JAHRESBERICHT

DES

KÖNIGLICHEN KATHOLISCHEN GYMNASIUMS

ZU

SAGAN

FÜR DAS SCHULJAHR 1905/06,

WOMIT

ZU DER AM 4. APRIL STATTFINDENDEN

SCHLUSSFEIERLICHKEIT

ERGEBENST EINLADET

DER DIREKTOR

DR. BRUNO LARISCH.

INHALT:

SAGAN,
Druck von Carl Koeppel, Herzogliche Hofbuchdruckerei.

1906. Progr.-Nr. 256.

18

Ciceros catilinarische Reden in der Schule.

Von Oberlehrer Dr. Mikolajczak.

Tu solacia praebes,
tu curae requies, tu medicina venis.

Cicero bekommt der Schüler zum ersten Male in der Untersekunda in die Hand. Da gilt es, dieses neue Unbekannte anzuknüpfen an das alte Bekannte, d. h. hier Cicero in Verbindung zu bringen mit dem dem Schüler schon bekannten Cäsar. Der Zusammenhang ist leicht gegeben durch die Zeit, in der diese beiden gelebt haben. Zu den Zeitverhältnissen steht auch der Lebensgang und die Schriftstellerei beider, ihr Werden und Wesen in engster Beziehung. Wenn man jeden Schriftsteller nur aus seiner Zeit heraus richtig verstehen und beurteilen kann, so ist dies hier erst recht der Fall. Die Schüler müssen also zunächst die inneren politischen Kämpfe des 1. vorchristlichen Jahrhunderts klar erfassen und verstehen. Und dies ist um so notwendiger, da sie die alte Geschichte seit der Quarta, wo doch nur in Grundzügen die Ereignisse und Staatsverfassungen gegeben werden, so ziemlich vergessen haben. Genaue Kenntnis der Geschichte ist zum Verständnis der Schriftsteller unumgänglich notwendig, ebenso wie im Drama Kenntnis des Schauplatzes und der Zeitverhältnisse Bedingung ist für das Verständnis der Handlung selbst und der handelnden Personen. Will man jemand in seinem Wollen und Können beurteilen, so darf man ihn eben nicht aus seiner Umgebung herausnehmen; man muss ihn in seiner Zeit betrachten, in der er gelebt und gewirkt hat.

Anschaulich ist den Schülern darzustellen, wie die drei nach einander den Schauplatz betretenden Paare von Gewaltherrschern, auf Truppen und Anhänger gestützt, gewaltig um die Macht ringen, während der sich mit altehrwürdiger Glorie umgebende Senat hilflos dem Schauspiele zusieht. Was ist um das Jahr 100 v. Ch. aus dem kleinen Rom geworden! Es hat ganz Italien unterworfen, allmählich die Länder um das Mittelmeer bezwungen, es streckt weit nach Osten seine Arme aus, und auch bald nach Norden lenkt der Riese seine Schritte. Trefflich organisierte Heere und tüchtige Feldherrn hatten der Tiberstadt diese Weltstellung errungen. Persönliche Begabung und Feldherrngeschick verschaffte aber auch dem einzelnen eine ungeahnte Macht. Und das Bestreben, diese für seine Person auch auszunutzen, macht sich im ersten vorchristlichen Jahrhundert geltend. Der Bauernsohn aus Arpinum, der Sieger von Cirta, Aquä Sextiä und Vercellä ist um das Jahr 100 der Stolz des römischen Volkes. Aber wie dankbar die Gesamtheit dem ungebildeten Demokraten für die Errettung Roms aus schwerer Gefahr auch sein mochte, die Stimmung des

Volkes war doch geteilt. Auch der Adel hatte einen tüchtigen Strategen aufzuweisen, der, ehemals Quästor des Marius, den Jugurtha nach Rom gebracht und den Bundesgenossenkrieg rühmlichst beendigt hatte. Zwischen diesen beiden musste es, da der Senat seine herrschende Stellung eigentlich schon eingebüsst hatte, durch Waffengewalt zur Entscheidung kommen, wem die grössere Macht zukomme. Die alte durch die Gracchen aufgeworfene Frage hinsichtlich der Stellung der Italiker, der Antrag des Sulpicius wegen der Verteilung der Bundesgenossen auf die Tribus ist nur der äussere Anlass. So bricht der erste Bürgerkrieg aus. Da aber Marius stirbt und die Demokraten einen ihm Gleichwertigen nicht aufzuweisen haben, ist Sulla der schliessliche Sieger und allmächtige Diktator. Er hat die Herrschaft des Adels und des Senates gesichert und dadurch seiner Aufgabe genügt. Seine Stelle übernimmt Pompejus, aber an Begabung und Willensstärke Sulla nachstehend, unfähig, Herr der Situation zu werden und zu sein, muss er der erbitterten Volkspartei Zugeständnisse machen. Aber weder diese noch die mit ihm zerfallenen Optimaten wollten die Allmacht des asiatischen Siegers anerkennen und sich seinem Willen fügen. Allein war er zu schwach, um gegen diese Opposition Front zu machen. Da boten ihm Cäsar und Crassus für den Augenblick willkommene feste Stützen zur Aufrechterhaltung seines Ansehens und seiner Macht. Aber dadurch hat er einem ihm weit überlegenen Manne selbst die Waffe in die Hand gedrückt, ihn vom Schauplatze zu verdrängen. Das konnte jedoch der weitsehende Cäsar nur wagen, wenn er ein tüchtiges Heer hatte. So übt er es in Gallien ein, so schafft er sich langsam, aber stetig durch List und Umsicht seine ihm treu ergebenen Legionen, mit denen er seinen Nebenbuhler und die morsch gewordene Republik beseitigt. Aber Furcht vor dem verhassten Königstitel hat im stillen den Dolch geschliffen, dem er auch schliesslich erlag. Wenn auch Antonius jetzt Cäsars Erbe antrat, so war er doch nicht der Mann dazu, dieses lange zu behalten. Der schlau berechnende „Knabe“ Oktavian weiss die Sachlage auszunutzen; im Dienste des Senates und der Cäsarfeinde macht er bei Mutina die Schwenkung, um an diesen für ihre Handlungsweise blutige Rache zu nehmen. Erst Oktavian ist es gelungen, nach Beseitigung des Nebenbuhlers die Alleinherrschaft an sich zu reissen und die Gegensätze zum Schweigen zu bringen.

In diese Zeit, wo das Volk teils in ängstlicher Spannung dem Ringkampfe der drei Gegnerpaare zuschaut, teils sich beteiligt, fällt das Leben des Schriftstellers, den der Schüler jetzt zu lesen bekommt, Ciceros. Welche Stellung nimmt Cicero zu den politischen Kämpfen der Zeit ein? Die einzelnen Daten aus seinem Leben stehen ja im engen Zusammenhange mit diesen Wirren. Er, der Landsmann des Marius, befindet sich von vornherein im Gegensatze zu der Anschauung des Demokraten; aber zu jung, um in die Politik eingreifen zu können, bildet er sich praktisch und theoretisch in der Sachwaltertätigkeit aus, studiert in Rom, Athen und Rhodus Philosophie und Rhetorik und schlägt die Staatslaufbahn ein. Als Quästor in Sicilien kann er in Rom keine Rolle spielen, aber als Prätor weiss er sich den Pompejus zu verpflichten und als Konsul den ehrenden Namen eines Vaters des Vaterlandes zu erwerben. Aber die Tat, die ihm diese Ehre eingebracht hat und die er in seiner Verblendung neben die grössten Kriegserfolge stellt, ist für ihn die Veranlassung grossen Schmerzes geworden. Der Senat hat sein Votum dahin abgegeben, dass man bei den Catilinariern das Gesetz, das Hochverräter ohne gerichtliches Verfahren hinzurichten verbot, nicht anzuwenden brauche, später aber, als der schöne Volkstribun seine gefährlichen Manöver gegen Cicero ausführte, liessen die selbstsüchtigen Hüter der grossen Traditionen des Senates den Emporkömmling, den vermeintlichen Retter des Staates, fallen. Der ohnmächtige Pompejus konnte ihm nicht helfen, und Cäsar hatte an dem Senatsfreunde gar kein Interesse. So musste er Rom verlassen. Aber die Lehre, die er aus dem Verhalten der Optimaten und der Machthaber hätte ziehen sollen, zog er auch nach seiner Rückkehr nicht. Seine Hinrichtung der Catilinarier bedeutete trotz seiner Ansicht für den Staat tatsächlich wenig; mit grossem Schmerze musste er sehen, dass er im öffentlichen Leben mit seiner Redefähigkeit nicht die Rolle spielte, die ihm seiner Überzeugung nach zukam, weit eher als den auf Heere sich stützenden Generälen. In seiner Eitelkeit schwer gekränkt, zieht er sich zum Studium zurück; im Kreise der Gedanken sucht er Trost für sein politisches Fiasko. Er war aber eine zu leicht erregbare Natur, als dass er alle politischen Vorgänge ruhig mit hätte ansehen können. Als der erstarkte Cäsar den Kampf gegen Pompejus aufnimmt, da wogt es in seinem Innern. Welche Kämpfe muss er damals in dieser hinsichtlich des Ausganges unge-

wissen Zeit durchgemacht haben! Er schliesst sich doch dem Pompejus seiner inneren Überzeugung folgend an; da muss er schweren Herzens sehen, dass der Tyrann Siege über Siege gewinnt. Alle Hoffnungen des Lebens täuschen ihn; er, der eine überaus grosse Stärke in sich fühlt, ist zur völligen Ohnmacht verdammt; im Gefühl seiner höchsten Kraft sieht er sich beiseite gedrängt. Völlig gebrochen und verzweifelt erwartet er sein Ende; doch der Welt will er noch mitteilen, dass das sittlich Gute seinen Wert in allem Wechsel der Dinge stets behält.

Aber Cäsar erwies sich gnädig. Doch jetzt dem Machthaber zu huldigen, dazu gab er sich nicht her. Um sich in seinem grossen Schmerze über das Unglück der Tage und des Lebens zu betäuben, arbeitet und schreibt er. In seinem Geiste hat er eben die Mittel dazu. Als aber der Diktator den Dolchen der Verschwörer erlag, da schnellen seine Hoffnungen wieder empor. Mit vollster jugendlicher Kraft wirft er sich noch einmal mitten in den Kampf hinein, jetzt glaubt er die Verwirklichung seiner politischen Tendenzen noch erleben zu können, zumal der Grossneffe Cäsars sich offen der Republik angeschlossen hatte. Doch der Zorn und die Freude hatten ihm die Überlegung genommen; er musste es erleben, dass der von ihm gepriesene Retter Oktavian, der kluge Knabe, mit dem er wie mit einem Ball spielen zu können meinte, sich als der grösste Feind der Republik entpuppte und nun die Herrschaft an sich riss. Oktavian zögerte auch nicht, den ihm unlieben Rufer im Streite zum Schweigen zu bringen. So fällt Cicero als Opfer seiner politischen Anschauungen.

Ernst ist sein Leben gewesen, auf höhere Ziele war sein Streben gerichtet — anders als das Leben des den Schülern von Ober-Tertia her schon bekannten Ovid, der nur spielte und tändelte im Genuss und leichte Dinge in leichte Formen kleidete. „Tragisch ist das Ende dieses liebenswürdigen Mannes, der ein geistvoller Zuschauer des furchtbaren Dramas hätte sein können, das sich vor ihm und seinen Zeitgenossen abspielte; aber der Glaube an seine Taten und der Zauber seiner Worte verboten ihm immer wieder, den sicheren Hafen aufzusuchen, der ihn dem Sturme entzogen hätte. Der Todeskampf der Republik hat auch ihn zermalmt; aber der Ehrgeiz, einer grossen Überlieferung treu zu bleiben, und der Schmerz, die verlorene Gegenwart nicht mehr retten zu können, haben schon vorher seine stark empfindende Seele zerdrückt und zernagt in einem ruhelosen Auf und Nieder von schönen Hoffnungen und bitteren Enttäuschungen.“ (vergl. E. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Litteratur. Leipzig (Teubner) 1903.)

Steht so lebhaft die Gestalt Ciceros den Schülern vor Augen, haben sie ihn in seinem Wollen und Streben erfasst, so fragen sie sich, ob seine Schriften den Niederschlag seiner inneren Kämpfe enthalten. Sie freuen sich, etwas von ihm lesen zu können. So erhebt sich die Frage, was er geschrieben hat und was uns von seinen Schriften erhalten ist. Kurz werden die Reden, die rhetorischen, philosophischen Schriften und Briefe besprochen. Wie urteilte über ihn und seine Schriften die Mitwelt, wie die Nachwelt? An ihm begeistert sich der hl. Augustin und wird durch den Heiden zum Christen; mit dem Studium seiner Werke, in denen sich seine Persönlichkeit ganz und scharf ausprägt, beginnt eine neue Ära im Geistesleben der Menschheit, die Renaissance. Die Stimmung für den Schriftsteller ist wachgerufen, das Interesse für ihn ist lebendig, durch Zeigen einiger Abbildungen wird es noch erhöht, wie die Kunst als Anschauungsmittel im Unterrichte überhaupt stets zu berücksichtigen ist. Die Lektüre kann beginnen.*)

Werden nun die catilinarischen Reden gelesen, so genügen einige Worte über die Umtriebe des verschuldeten und ehrgeizigen Patriziers Catilina, und man wendet sich dem Texte zu. Dem Gedanken nach zusammengehörende Abschnitte muss der Schüler zu Hause lesen, den Wortschatz wissen und die Konstruktion zu erfassen suchen. Dabei sollen meiner Ansicht nach dem Schüler

---

*) Anmerk. Dass der Lehrer die Gestalt Ciceros vor der Lektüre irgend einer Rede den Schülern auf dieser Stufe so etwa darstellt, halte ich für selbstverständlich. Denn an eine zusammenfassende Herausarbeitung seiner Persönlichkeit aus einer einzigen Rede, bei der vielleicht noch vieles weggelassen wird, kann im Ernst niemand denken. Das aus der einzelnen Schrift Gewonnene kann höchstens das Gesagte bestätigen und ergänzen. — Man wende nicht ein, dass hierfür eine ungeheure Zeit gebraucht wird, ehe man zu der Lektüre selbst kommt; der Unterricht ist ein lebendiger Prozess von Geben und Empfangen, und der vollzieht sich wie alles Leben schnell. Das Interesse der Schüler für die Lektüre wird dadurch nicht geschwächt, sondern gestärkt und stets rege erhalten, und das Lesen des Schriftstellers geht um so rascher vorwärts.

gute, für seine Stufe berechnete Kommentare behilflich sein, die ihm viel Arbeit ersparen und das Verständnis erleichtern, lateinische Wortverbindungen und Phrasen erläutern, trotzdem aber das Lexikon und die Grammatik nicht entbehrlich machen, und zum Suchen schönen deutschen Ausdruckes für die Übertragung anleiten. Dazu muss er sich auch den Inhalt und Gedankengang wenigstens klar zu machen versuchen. Sind diese Bausteine zusammengetragen, so geht man in der Klasse daran, in gemeinsamer Arbeit das Gebäude zu errichten. Ist das aufgegebene Stück übersetzt, beginnt die Besprechung, Berichtigung, Begründung und Erläuterung des einzelnen stets unter Heranziehung der ganzen Klasse, der Ausdruck des Lateinischen im Gegensatz zum Deutschen wird betont, Vokabeln und Phrasen werden eingeprägt, mit dem Neuen schon Dagewesenes und Bekanntes in Verbindung gebracht, das Geschichtliche und Reale erläutert und auf den Inhalt geachtet. Denn das ist ja die Hauptsache: Verständnis des Sinnes. Was will der Schriftsteller mit diesem Satze sagen? Welchen Gedanken enthält der zweite Satz? Bringt er einen neuen Gedanken, führt er den ersten weiter fort oder begründet er ihn? Die gefundenen Gedanken werden zusammengefasst und zusammenhängend wiedergegeben. Lässt sich dem betreffenden Abschnitt nicht etwa eine Überschrift geben, die uns den Zusammenhang sofort vermittelt? — So wird Abschnitt für Abschnitt behandelt, die Gedankenzusammenhänge fügen sich in ein Ganzes zusammen, der kunstvolle Aufbau der Rede wird ins Auge gefasst und die Wirkung derselben beurteilt. — Dass in der Lektüre einer Rede nichts Wesentliches ausgelassen werden darf, ist natürlich, wenn man nicht einzelne Brocken zu sprachlichen Misshandlungen haben will. Eine Rede will doch etwas Abgeschlossenes geben. Aber nicht nur jede der vier catilinarischen Reden gibt ein vollständiges Bild, sondern auch alle zusammen. Daher sollte man sie, wenn man sie einmal liest, alle vier lesen, auch die zweite.

Die Gliederung und den Zusammenhang soll in Kürze die folgende Übersicht aufzeigen.*)

I. cat. Rede.

Cap. 1. Frechheit Catilinas und Saumseligkeit des Senats.

Als Catilina, über dessen hochverräterische Pläne dem Senate am 8. November 63 im Tempel des Juppiter Stator auf dem Palatin Bericht erstattet werden sollte, sich nicht scheute, in dieser Sitzung zu erscheinen, da fuhr Cicero, empört über diese Frechheit, gegen ihn los, wie er es noch wagen könne, in die Sitzung zu kommen, trotzdem ihm die getroffenen Sicherheitsmassregeln, die Besetzung des Palatin und die starke Bewachung des Versammlungsortes, die Wachen in der Stadt und die Besorgnis des Volkes hätten zeigen müssen, dass alle seine Pläne entdeckt seien. Aber er könne diese Frechheit ruhig an den Tag legen, da der Senat gegen ihn nicht einschreite. Anders hätte man früher gehandelt. P. Scipio Nasica (i. J. 133), nicht einmal mit der Vollmacht eines Beamten versehen, hätte den Tib. Gracchus, Servilius Ahala (i. J. 439) den um die Volksgunst buhlenden Sp. Maelius niedergestossen. Es läge zwar eine Senatsvollmacht zum Vorgehen gegen Catilina vor, sie würde aber nicht zur Ausführung gebracht.

Cap. 2. Untätigkeit der Konsuln und Pläne Catilinas.

Einstens wäre es anders gewesen. Als der Konsul L. Opimius (i. J. 121) die Vollmacht erhalten hätte, gegen C. Gracchus vorzugehen, da wäre er und mit ihm sein Anhänger M. Fulvius mit seinen Söhnen sofort getötet worden. Als die Konsuln Marius und Valerius (i. J. 100) gegen

*) Anm. Dass ich die Übersichten in den einzelnen Ausgaben und die Gliederungen der 1. catil. Rede in den Abhandlungen von Füsslein (Progr. des Domgymn. zu Merseburg 1889 und 1899), Haccius (Progr. von Weissenburg i. E. 1897), Kunz (Progr. d. k. k. Staats-Ober-Gymn. in Wien-Neustadt 1901/2) kenne, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Meine Stellung dazu hinsichtlich der Verwendbarkeit in der Schule gebe ich durch meine Übersicht kund. Ich bin aber weit entfernt zu glauben, dass hier nichts zu bessern wäre in Auffassung und Ausdruck, Prägnanz und Schärfe.

den Volkstribunen L. Saturninus und den Prätor C. Servilius die Vollmacht erhalten hätten, da wären diese nicht mehr lange am Leben geblieben. Aber die seit drei Wochen erteilte Vollmacht gegen Catilina wäre verschlossen und vergessen. Daher lebe Catilina und benutze sein Leben, um seine Pläne auszubauen; in Etrurien wären Heeresmassen versammelt, Sklaven und Gesindel würden aufgewiegelt, und ihr Führer sitze im Senate und sinne, wie er die Ermordung der Vornehmen am besten bewerkstelligen könnte. Seine sofortige Hinrichtung wäre nicht zu grausam, sie würde eher zu spät erfolgen. Aber dieser Schritt solle erst dann gewagt werden, wenn niemand Catilinas hochverräterische Pläne leugne und billige. Bis dahin aber solle Catilina stets beobachtet und bewacht werden.

3. Cicero deckt drei Pläne Catilinas auf.

Wenn er daran zweifle, dass man über seine Pläne gut unterrichtet sei, so solle er die Beweise hören. 1) Cicero habe schon am 21. Oktober im Senate erklärt, dass Manlius am 27. Oktober in Faesulae losschlagen würde, 2) er hätte gewusst, dass die Ermordung aller Gutgesinnten auf den 28. Oktober festgesetzt wäre (diese hätten daher an diesem Tage Rom verlassen), 3) am 1. November sollte durch Handstreich in der Nacht Praeneste genommen werden (doch die Stadt wäre damals durch Wachen stark besetzt gewesen).

4. Cicero deckt den vierten Plan Catilinas auf.

Nicht unbekannt sei die Zusammenkunft der Verschworenen im Hause des M. Porcius Laeca am 6./7. November. Da sei Italien in Bezirke eingeteilt und jedem die Tätigkeit in denselben zugewiesen worden, Rom sollte angezündet werden, er selber sollte von Catilinas Hand fallen. Dieses Geschäft hätten ihm aber zwei Ritter abgenommen, die den Konsul bei Gelegenheit des Morgenbesuches ermorden sollten. Aber dies sei dadurch verhindert worden, dass sie am 8. früh nicht vorgelassen worden wären.

5. Aufforderung an Catilina, die Stadt zu verlassen und seine Spiessgesellen mitzunehmen.

Nun sollte Catilina die Reihe seiner Pläne zu Ende bringen, d. h. die Stadt verlassen und seine Genossen mitnehmen; dann brauche der Staat und der Konsul die von seiner Seite stets drohende Gefahr nicht zu fürchten; ihn, den designierten Konsul, habe er beseitigen wollen und auch bei den letzten Konsulwahlen habe er ihn, den fungierenden Konsul, und seine Mitbewerber zu töten gesucht.

6. Catilina, Gegenstand der Furcht und des Hasses.

Der Aufenthalt in der Stadt könne ihm ja keine Freude mehr bereiten; er sei der Gegenstand der Furcht und des Hasses, sei sittlich verkommen, sein Vermögen verschwendet. Schon im J. 66 habe er mit bewaffneter Hand auf dem Comitium gestanden und Cicero als sein Ziel gewählt, es sei ihm aber wie einem geschickten Fechter gelungen, den Stössen der Mordwaffe auszuweichen.

7. Die Zuneigung des Senates könnte ihm sein Verhalten bei seinem jetzigen Erscheinen in der Sitzung zeigen; man fliehe ihn wie die Pest. Weder seine Freunde noch Verwandten hätten ihn begrüsst, und als er sich neben die Konsularen setzte, da hätten diese ihre Sitze verlassen. Das Vaterland selbst richte an ihn die Bitte, die Stadt zu verlassen.

8. Wenn Catilina sich schon freiwillig zur Haft angeboten habe, dann verdiene er doch eine weit härtere Strafe. Mit der gelinden Strafe der Verbannung sei aber der Senat einverstanden und missbillige den Vorschlag Ciceros nicht.

9. Doch wozu rede er? Er wäre ja doch ausserstande, **Catilinas Willen zu ändern.** Aber wenn er etwa auf seine Veranlassung hin die Stadt verlassen sollte, dann wäre der Sturm der Entrüstung gegen Cicero gross. Indes dies wäre ihm gleichgültig, wenn nur der Staat von Gefahr befreit wäre. Er sollte aber auch seine Genossen mitnehmen. Doch diese Aufforderung wäre überflüssig, da er seine Vorkehrungen doch schon getroffen habe und zu Manlius gehen wolle.

10. Catilina werde also gehen und sein tolles Treiben krönen. Die Natur habe ihn ja nur zu allem Bösen geschaffen.

11. Sei aber Catilina damit, dass er die Stadt verlasse, für seinen Hochverrat bestraft? Lasse man ihn eigentlich nicht erst dadurch gegen die Stadt los? Handle Cicero daher nicht fahrlässig, wenn er den Hochverräter so straflos ausgehen lasse? Aber der Brauch der Vorfahren hindere ihn daran, die Bestrafung vorzunehmen, wenn auch vielfach nicht einmal Beamte verderbenstiftende Bürger getötet hätten; ferner hindere ihn daran das Gesetz, das einen römischen Bürger ohne Verhör und Provokation an das Volk zu töten verbiete, wenn auch eigentlich Catilina als Feind des Staates nicht mehr als römischer Bürger angesehen werden könnte. Auch Furcht vor Anfeindungen könnte ihn davon zurückhalten; aber es bewiese ja Ungerechtigkeit und Undank, das Wohl des Staates persönlicher Nachteile wegen gefährden zu lassen.

12. Doch solche Leute wie Catilina zu töten, bringe nicht Schaden, sondern Ehre und Verdienst. Also sei Furcht nicht der Beweggrund, sondern die Tatsache, dass viele Senatoren die drohende Gefahr nicht sähen oder nicht sehen wollten, dass sie durch Nachsicht oder Gleichgültigkeit die Verschwörung gefördert hätten. Diese würden auch eine strenge Bestrafung der Catilinarier missbilligen und Strenge für Tyrannei erklären. Dazu wäre es bedeutungslos, ihn allein hinzurichten, wenn noch seine Genossen am Leben wären. Die Gefahr könne nur beseitigt werden, wenn alle hingerichtet würden.

13. Daher solle sich Catilina entfernen und seine Spiessgesellen mitnehmen. Dadurch wäre schon viel gewonnen; denn dann erst könne man in Rom gegen ihn offen vorgehen und brauche nicht stets seine Nachstellungen zu fürchten.

Aus dieser Übersicht der logischen Gedankenfolge ergibt sich folgende Gliederung:

Einleitung: (Cap. 1 u. 2) Weil der Senat und die Konsuln gegen Catilina nicht vorgehen, kann dieser die schlimmsten Pläne schmieden.

Ausführung: (Cap. 3 u. 4) Was für Pläne?
(Cap. 5—10) Aufforderung, auch den 5. Plan zur Ausführung zu bringen.
(Cap. 11—12) Warum kann die Strafe nur so gering sein?

Schluss: (Cap. 13) Erneute Aufforderung, die Stadt zu verlassen.

Was bezweckt Cicero mit der 1. cat. Rede? Er sucht Catilina und seine Genossen zu veranlassen, sich aus der Stadt zu entfernen.

II. catil. Rede

(gehalten am 9. November vor dem Volke auf dem Forum).

1. Ausdruck der Freude, dass Catilina die Stadt verlassen hat.

Cicero gibt dem Volke mit dem Ausdruck der Freude bekannt, dass Catilina, dessen Pläne er gestern im Senate aufgedeckt hätte, die Stadt verlassen habe. Die Bürger brauchten ihn hier nicht mehr zu fürchten. Aber jetzt würden viele erst sehen, dass man es mit einem Feind zu tun

hätte. Man würde jetzt wohl einen regelrechten Krieg mit ihm zu führen haben, da er erbittert sei, dass seine Pläne so kläglich gescheitert seien.

2. Cicero verteidigt sich gegen den Vorwurf, dass er ihn nicht bestraft hat.

Habe man aber einen Grund sich zu freuen, dass Catilina die Stadt verlassen hätte? Müsse man dies nicht vielmehr bedauern und ihm deswegen Vorwürfe machen, dass er nicht nur zugegeben, sondern sogar darauf gedrungen habe, dass Catilina die Stadt ungestraft verlasse? Ja, aber deswegen dürfe man nicht den Konsul, sondern die Zeitumstände anklagen. Catilina hätte freilich sofort getötet werden müssen, aber nach den Gesetzen könne man, da man keine klaren Beweise in den Händen habe, gegen ihn nicht vorgehen. Dazu glaubten viele nicht an seine verbrecherischen Pläne und suchten sie noch zu rechtfertigen. Daher sei schon dadurch viel erreicht, dass Catilina die Stadt verlassen habe. Dies sei vorläufig vorteilhafter, als wenn er ihn auf seine eigene Gefahr hin hätte töten lassen, denn die Gefahr wäre dadurch nicht beseitigt; die Anhänger Catilinas lebten ja noch und würden furchtbare Rache nehmen. Daher habe er nur das zu erreichen gesucht, dass er ihn öffentlich als Hochverräter entlarvte und ihm den Aufenthalt in der Stadt unmöglich machte. Zu bedauern wäre es nur, dass er nicht auch seine Spiessgesellen mitgenommen habe.

3. Catilina selber sei mit dem Heere des Manlius in Etrurien nicht zu fürchten — denn dieses bestünde aus Sullanischen Veteranen und bankerotten Gutsbesitzern; aber diese in Rom Zurückgebliebenen wären zu fürchten, um so mehr, da es ihnen bekannt sei, die Allgemeinheit kenne die jedem zugewiesenen Aufgaben. Was wollten diese daher noch hier! Die Milde des Konsuls würde nicht ewig dauern.

4. Daher sollten sie sich entfernen; der Konsul selbst würde ihnen den Weg zu ihrem Führer zeigen; glücklich wäre Rom, wenn es diese Gesellen los wäre.

5. Überaus glücklich wären die Bürger, wenn sich diese Gesellen dem liederlichen, zugleich aber so energisch seine Pläne verfolgenden Catilina anschlössen; denn es seien Mörder und Räuber.

6. Cicero verteidigt sich gegen den Vorwurf, Catilina schuldlos in die Verbannung gejagt zu haben.

Wenn einige behaupteten, Cicero habe Catilina in die Verbannung geschickt, so sei dies eine Lüge. Ein solcher Mensch würde ihm doch nicht gehorchen. Er hätte nur seine Pläne aufgedeckt, und da er gesehen hätte, dass ihm auf diese Weise die Waffe aus der Hand genommen sei, hätte er Rom verlassen, nicht aber, um in die Verbannung zu gehen, sondern um ins Lager des Manlius zu eilen.

7. Wenn aber Catilina jetzt plötzlich seinen Entschluss änderte und wirklich in die Verbannung ginge, so würde er dadurch als der Schuldige gekennzeichnet werden, der ihn, den Unschuldigen, dazu veranlasst habe. Nicht würde es heissen, dass er eben seinen Plan geändert habe. Man würde Catilina und sein Los bemitleiden und den Konsul einen Tyrannen nennen. Doch diesen Hass nähme er gern auf sich, wenn nur die Bürger vor jeder Gefahr geschützt wären. Er sei aber sicher, Catilina gehe nicht in die Verbannung, sondern zu Manlius. Was würden aber diese Leute sagen, wenn er Catilina hätte töten lassen! Diese bedauerten es nur scheinbar, dass er nach Massilia gegangen sei, tatsächlich wünschten sie es aber nicht, sondern dass er zu Manlius ginge und ein Krieg zustande käme, bei dem sie im Trüben fischen könnten.

8. Cicero schildert die Anhänger Catilinas.

Diese seien auch nur zu fürchten, nicht Catilina, sondern die hier Zurückgebliebenen, die leugneten, Catilinas Anhänger zu sein. Er wolle sie aber nicht gleich strafen, sondern sie zu bessern suchen. Sie setzten sich aus 6 Klassen zusammen:

a) es wären stark verschuldete Grundbesitzer, die die hohen Zinsen von den Erträgen ihrer Güter nicht bestreiten könnten, aber trotzdem nichts von ihren Gütern verkauften, um ihre Schulden abzutragen; sie hofften, Catilina würde ihnen neue Schuldbücher besorgen, und sie brauchten dann die alten Schulden nicht zu bezahlen.

9. b) unzufriedene Ehrgeizige, die nach der höchsten Macht im Staate strebten; da sie in Friedenszeiten dieselbe nie erlangen würden, wünschten sie Umsturz, um hierdurch ihr Ziel zu erreichen.

c) Sullanische Veteranen, die durch plötzlichen Reichtum stolz geworden, verschwenderisch gelebt hätten und in Schulden geraten wären. Sie wollten aber ihr Besitztum nicht verkaufen, sondern hofften, durch Catilina wieder zu Gelde zu kommen.

10. d) buntzusammengewürfelte Gesellschaft zahlungsunfähiger Leute aus Stadt und Land, die nur durch eine Revolution gewinnen könnten.

e) gemeine Verbrecher,

f) ausschweifende, liederliche junge Burschen.

11. Da Catilinas Streitkräfte sich aus solchen Leuten zusammensetzten, so wären sie nicht zu fürchten. Die Bürgerschaft wäre ihnen ja physisch und moralisch überlegen. Und der Tugend gäben die Götter selbst vor dem Laster den Sieg.

12. Cicero warnt die Catilinarier und beruhigt die Bürgerschaft.

Da sie aber von Feinden umringt wären, so sollten sie ihre Häuser schützen, für die Stadt in ihrer Gesamtheit habe er gesorgt; er habe die Bewohner der Kolonien und Municipien vor Catilina gewarnt und diesem den Quint. Metellus entgegengeschickt. Die zurückgebliebenen Catilinarier seien hiermit auch gewarnt; denn er werde, da solchen Leuten gegenüber Milde unangebracht wäre, als Konsul schon das geringste Vergehen streng bestrafen.

13. Daher solle die Bürgerschaft unbesorgt sein; er werde dies alles beseitigen, ohne dass ein Krieg entstände. Er sei auf ihr Wohl stets bedacht und habe die feste Zuversicht, dass seine Bemühungen von Erfolg begleitet sein würden. Die Götter hätten ihn auf diesen Posten gestellt und ihm Glück verheissen; sie sollten daher zu ihnen beten, die jetzt drohende Gefahr zu beseitigen.

Gliederung.

Einleitung: (Cap. 1) Catilina ist geflohen, die Stadt ist gerettet.

Ausführung: Cicero verteidigt sich 1) (Cap. 2—5) gegen den Vorwurf, dass er Catilina hat entkommen lassen und ihn nicht bestraft hat. Aber nicht er ist zu fürchten, sondern seine Anhänger in Rom. Daher sollen diese ihm folgen. 2) (Cap. 6—7) gegen den Vorwurf, dass er Catilina, ohne ihm irgend welche Schuld nachgewiesen zu haben, in die Verbannung gejagt hat. 3) (Cap. 8—11) er schildert die Anhänger Catilinas und warnt sie vor der Ausführung ihrer Pläne.

Schluss: (Cap. 12 u. 13). Er beruhigt die Gutgesinnten.

So etwa habe ich mir die Analyse des einzelnen und die Zusammenfassung zum Ganzen gedacht. Die Gedanken müssen stets vermittelt sein, so dass der eine den anderen logisch fortführt und sich der Aufbau des Ganzen dem Schüler leicht einprägt. — Von einer Einzelanalyse der 3. und 4. Rede glaube ich nach dieser Probe absehen zu können; der Unterricht muss dies doch ergeben. Ich gebe nur den Gedankenzusammenhang an:

III. catil. Rede

(gehalten am 3. Dezember vor dem Volke auf dem Forum).

Einleitung: Cap. 1. Cicero gibt die Gründe an, die ihn veranlassen, dem Volke über seine Tätigkeit in der Catilin. Verschwörung zu berichten.

Ausführung: Der Sachverhalt (Cap. 2—6).

2. Festnahme der Gesandten der Allobroger und des Volturcius.
3. Einberufung des Senates.
4. Verhör des Volturcius und der Gallier.
5. Vorlesen der Briefe. Die Catilinarier werden des Verbrechens überführt.
6. Verkünden des Senatsbeschlusses.

Rückblick: (Cap. 7—12).

7. Alle Gefahr ist vorüber, denn der gefährlichste von allen, Catilina, ist weg, und seine Rädelsführer sind unschädlich gemacht.
8. Ich habe die Stadt gerettet, bin aber nur ein Werkzeug in der Hand der Götter, die durch Zeichen uns das Bevorstehende verkündeten und uns aufforderten, sie zu versöhnen.
9. Die Götter haben uns sichtlich geholfen.
10. Feiert das den Göttern beschlossene Dankfest allgemein; denn ihr seid vor Greueln bewahrt worden, die schlimmer wären, als die Bürgerkriege des Marius und Sulla. Und diese zielten nur auf eine Verfassungsänderung ab, nicht aber auf eine Beseitigung aller staatlichen Ordnung.
11. Cicero bittet das Volk, es möchte sich ihm für seine Erfolge dadurch dankbar erweisen, dass es sich jetzt und in der Zukunft seines Konsulats erinnere.
12. Cicero bittet das Volk, ihn gegen seine Feinde zu schützen.

IV. catil. Rede

(gehalten am 5. Dezember im Senate im Tempel der Concordia).

Einleitung: (Cap. 1—3).

1. Ich habe unter steter Lebensgefahr euch und den Staat vor Unheil bewahrt.
2. Aber der Senat soll nicht für mich, sondern immer noch für den Staat sorgen; denn dieser schwebt, obwohl die Catilinarier verhaftet sind, immer noch in grosser Gefahr, da diese am Leben sind.
3. Wie ihr über die Catilinarier denkt, habt ihr durch euer bisheriges Verhalten bewiesen. Aber wegen der Grösse des Verbrechens müsst ihr sie bestrafen, und zwar bald.

Ausführung: (Cap. 4—9).

4. Hinsichtlich der Bestrafung liegen zwei Anträge vor, der des Silanus und der Cäsars.
5. Cicero wägt diese beiden Anträge ab und lässt durchblicken, dass er für den des Silanus ist.
6. Dieser ist auch nicht streng, sondern im Verhältnis zu den Verbrechen noch zu mild.
7. Diesen auszuführen habe ich auch die Macht und den Schutz und die Zustimmung aller Stände: des Senates und des Ritterstandes,

8. der Freigelassenen und der Sklaven, die sich nicht bestechen lassen und dem Catilina nicht folgen, da ihr Beruf nur in friedlichen Zeiten gedeihen kann.
9. Darum müssen wir entschieden handeln.

Schluss: (Cap. 10 u. 11).

10. Cicero hat eine grössere Heldentat vollbracht als derjenige, der auswärtige Feinde besiegt hat, ist aber in dem Nachteile, die besiegten Bürger stets zu Feinden zu haben' die nicht, wie jene, zu Sklaven werden oder dankbar sind für die ihnen zuteil gewordene gute Behandlung. Daher hofft er auf die Hülfe der Bürgerschaft.
11. Cicero bittet den Senat, sich stets seines Konsulates zu erinnern und ihn deshalb vor seinen Feinden zu schützen. Daher sollten sie einen dahingehenden Beschluss fassen, der seine, ihre und des Staates Gegner beseitigte.

So haben die Schüler das Ganze in sich aufgenommen. Den Beweis, ob sie es auch verstanden haben, sollen sie liefern durch Behandlung verschiedener Fragen in Aufsätzen, kleinen Ausarbeitungen und freigesprochenen mündlichen Berichten. So wird der verarbeitete Stoff ihr geistiges Eigentum. — Aber neben dem Inhalt, der doch die Hauptsache bei der Lektüre bildet, darf der Schüler auch die Form nicht vernachlässigen. Denn nur grammatisch sicheres Wissen ist die Bedingung für sicheres Verständnis des Textes. Hier lernt er tausenderlei kennen: er lernt neue Vokabeln, sieht die Mannigfaltigkeit im Ausdruck der Ciceronianischen Sprache, die gleichbedeutenden Wortverbindungen, wird angeleitet zum Verständnis des Bedeutungswandels vieler ihm schon bekannten Wörter, achtet auf die Anwendung syntaktischer Regeln und stilistischer Feinheiten, den Perioden- und Satzbau, stets im Gegensatz zur deutschen Sprache, und lernt eine Menge Realien. (Ich verweise hier gern auf die guten Teubnerschen Schülerausgaben, zu den catilin. Reden von Stegmann). Dabei muss er auch darauf achten, durch welche Mittel der Rede Cicero auf seine Zuhörer zu wirken suchte; denn das Geschriebene und in einzelnen Bruchstücken Behandelte muss man sich zusammenhängend vorgetragen denken. Nach Stimmung und Ton weiss er die Worte für die Gedanken zu finden, Figuren und Tropen anzuwenden; manches, das geschrieben sich als weniger stichhaltig erweist, zeigt sich gesprochen und gehört anders. Beispiele anzuführen, halte ich für überflüssig. Wer dafür Sinn und Gefühl hat, findet sie in Masse. Hier zeigt sich auch so recht im Gegensatze das Lebendige des Unterrichts und der tote geschriebene Buchstabe. Dabei lernt der Schüler bewundern und schätzen den alle Zeit gefeierten Redner, der mit griechischem Geiste durchtränkt für das einzelne allgemeine Gedanken beizubringen weiss und das allgemeine wieder durch einzelnes beweist, wie der Sachwalter feine Kniffe in seiner Ausführung anwendet (ich erinnere an den besten in der IV. Cat. Rede, sein Verhalten zu dem Antrage Cäsars hinsichtlich der Bestrafung der Catilinarier). — Das alles muss sich der Schüler mit schönem Klang der Stimme, von lebhaften Gesten begleitet, mit wort- und sinngemässer Betonung vorgetragen denken, mit rhythmischem Tonfall des Schlusses der Sätze; lautes und deutliches Lesen und guter Vortrag muss daher auch geübt werden. Viele Stellen müssen auswendig gelernt werden. Da sind alle Seiten geistiger Tätigkeit rege, Verstand und Gefühl, Herz und Gemüt. Der Schüler erwirbt sich grammatische Kenntnisse und bekommt Übung in geschicktem Übertragen ins Deutsche, historisches Verständnis und Gefühl für Schönheit der Form und Sprache.

Der Wechsel der Lektüre tut gut, aber gern wird derjenige Schüler, der nicht blos einen seine Weisheit bestätigenden Berechtigungsschein haben will, seinen Cicero lesen und je länger, je mehr lernen, wie gerade er eine hervorragende Stellung inmitten der übrigen Schriftsteller einnimmt und eine neue Epoche im Geistesleben der Völker heraufgeführt hat. Dann wird er nicht sagen: „studium quid inutile tempto?"

